

längern seiner Barschaft von 6000 Mark schnell entleibt.

In Hildburghausen hat sich, laut B. Tzbl., Kammerherr Dr. Witt von Nub, Mit-Inhaber einer dortigen großen Glas-Fabrik und früherer Redakteur der „Vorzeitung“, wegen eines unheilbaren Leibes erschossen. Der Verstorbene hinterläßt eine Frau und drei Kinder.

Im Berliner Osten erschoss sich ein stillungsloser Schlosser im angegriffenen Zustande inmitten einer Schaar spielender Kinder. Er war sofort tot.

Ein russischer Matrose Maschkow hatte im Albauer Hafen das große Panzerschiff Sawa mit einer Höllema'schine in die Luft sprengen wollen. Er wurde in dem Augenblick verhaftet, als er den Explosionsstoff unter Steuerbord befestigen wollte.

Bei einem Fährungslad in Smyrna ertranken 140 Menschen.

Gerichtshalle.

Ein Jahr für Krankenschein-Fälschungen. Die Strafkammer in Frankfurt a. M. verurteilte den Kaufmann Jakob Egner, der durch Fälschung von drei Krankenscheinen die Ortskrankenkasse um 54 Mark schädigte, mit Rücksicht darauf, daß die Kasse, die ein solches Institut sei, unbedingt geschützt werden müsse, zu einem Jahre Gefängnis.

Sein eigenes Kind durch einen Schlag auf den Boden erschmettert hatte ein Pestiner Arbeiter, weil ihm das Kleine zu viel weinte. Die Beweisannahme vor dem Schwurgericht ergab eine beträchtliche geistige Minderwertigkeit des Angeklagten. Er kam deshalb mit zwei Jahren davon.

Die Wiesbadener Strafkammer hat die Arbeiter Red und Hochhelmer wegen Beschädigung des Bismarckdenkmals in Höchst je zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Bermischtes.

Avancement des Kronprinzen in Sicht. In den militärischen Kreisen Breslaus verläutet, daß der Kronprinz am nächsten Geburtsstage des Kaisers zum Oberst und Kommandeur des in Breslau garnisonierenden 11. Grenadierregiments, dessen Chef die Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen ist, ernannt werden soll. Der Kronprinz wird dann, wie es weiter heißt, im königlichen Schlosse zu Breslau Wohnung nehmen.

Der Gesangsunterricht an den höheren Schulen soll reformiert werden. Früher stand es damit kläglich, seit 1901 ist eine Besserung eingetreten. Eine demnächst stattfindende Konferenz soll dem Gesangsunterricht noch höhere Ziele setzen. Begehrte soll sein: Die auf planmäßiger Ausbildung des Gehörs und der Stimme beruhende Fertigkeit im Vorn-Singens einfacher Sätze, der Vortrag guter Volkslieder, Verständnis der musikalischen Kunst überhaupt.

Neue Verteilung der „eiserne Portion“. Von unterrichteter militärischer Seite erfährt die „Zaf.“, daß eine neue Verteilung der auf drei Tage bezogenen „eiserne Portion“ von der Heeresverwaltung geplant ist. Sie wurden bisher von den Mannschaften im Tornister getragen und wogen zusammen 2625 Gramm. Bei den Truppenwahlen, die schon mit fahrbaren Feldküchen ausgestattet sind, ist bereits verfügt worden, daß eine Portion auf den „Erbsentanonnen“, wie die Feldküchen scherzhaft im Soldatenmunde heißen, untergebracht werden, so daß der Soldat nur zwei Portionen im Tornister zu tragen braucht, die zusammen 1750 Gramm ausmachen. Gegenwärtig liegt nun die Zuteilung von Luftschiffahrern für die Truppen in Frage. Da durch ihre Einführung eine verhältnismäßig sehr schnelle Füllung der Verpflegungswagen möglich sein würde, so wird

erwogen, ob nicht die zweite Portion auf den Luftschiffahrern Platz finden soll. In diesem Falle würde der Soldat nur eine Portion im Gewicht von 875 Gramm bei sich führen.

Was eine Kochkunst-Ausstellung kostet. In Berlin findet zur Zeit eine Kochkunst-Ausstellung statt, bei der die einzelnen Gerichte usw. sofort abgeräumt werden, sobald sich der geringste Verschönerungs-Projekt zeigt. Wenn einerseits dadurch dauernd ein schönes Ausstellungsstück garantiert ist, so hat es andererseits zur Folge gehabt, daß bis jetzt schon für 235 000 M. der Delikatessen-Kochkunst-Objekte auf den Mischhäusern geordnet sind.

Eine schlechte Ernte in Radersheimer Wein. Die diesjährige Weinernte ist, wie der Festsitz. Jg. aus Radersheim geschrieben wird, über alles Erwarten schlecht ausgefallen. Die Rebkrankheiten und die ungeliebte Witterung haben die Trauben so stark vernichtet, daß der Ertrag in Radersheim und Umgegend höchstens auf ein Viertel geschätzt werden kann.

Lebensversicherung auf eine Million Mark. Der bekannte schlesische Magnat Fürst Bisnowski auf Kuchelna (Oberschlesien), hat, wie die „N. G.“ mittelt, sein Leben jetzt mit einer Million Mark bei einer Berliner Versicherungsgesellschaft versichert. Lebensversicherungsverträge in dieser Höhe gehören zu den größten Seltenheiten.

Bruder und Schwester. Der frühere Erzherzog Leopold Wölfling weist die berechnete Annahme, er bemühe sich um die Trennung seiner Schwester von Josef, mit Entrüstung zurück. Er verleihe „Gott sei Dank“ nicht mehr mit Frau Josef, von der er nichts als Unmut gekostet habe.

Eine hundert-Millionen-Erbschaft. Ein vor Kurzem in Indien verstorbenen Rana hinterließ ein Vermögen von 105 Millionen, das in London hinterlegt ist und dort verwaltet wird. Auf erfolgten Ansuchen meldeten sich mehrere Interessenten, die Erbschaft geltend machten. So aus Franken, Baden und in München eine Tagelöhnersfrau. Nach den bisherigen Feststellungen aus den Akten gehört diese Frau zu den vorrangigsten Erbberechtigten. Um festzustellen, wer von den Personen wirklich als Verwandte in Betracht kommen wird, findet am 11. Oktober in Mannheim eine Konferenz statt. Die Feststellung des Stammbaumes ist mit großen Schwierigkeiten verbunden, da sich ein Teil der Akten in Indien, ein anderer Teil in London befindet und diese auf ein frühes Zeitalter zurückzuführen.

Der entfesselte Nil hol in diesen Tagen von der Kaiser-Nilbrücke in Kairo ein großartiges Bild. Seine durch Regengüsse in fernem tropischen Gegenden angeschwellten trüben Fluten wälzen sich in schäumenden Wirbeln an den Steuwällen entlang. Die große Brücke zittert und schlingt unter dem Anprall. Für kleine Schiffe ist unmöglich, dem Strom sich anzufügen, und der stärkste Schwimmer würde sofort von der Flut verschlungen werden. Die Wasserhöhe ist der „Frankfurter Zeitung“ zufolge um mehr als vier Meter höher als bei der Flut des letzten Jahres, und die Quantität des Wassers, welches in 24 Stunden vorbeifließt, wird auf nahezu zehn Mill Kubikmeter berechnet. Besucher der Pyramiden werden in diesem Jahre vielleicht zum letzten Male die wunderbare Nilflut haben, daß sich ein gewaltiger See auf beiden Seiten der Eisenbahn und der Motorlinie nach Meina erstreckt. Die Flut an beiden Seiten hat bis zum fernem Horizont im Norden und Süden von einer Wasserfläche bedeckt. Im nächsten Jahre soll dieses Bild nicht mehr zu sehen sein. Der ganze Distrikt wird dann mit Bewässerungskanälen versehen werden, die die Notwendigkeit der malerischen Uferbewehrung unendlich machen sollen. Ein seltener Fall von Cholera. Im Ismailow-Hospital in Moskau leidet die Aufwart-

schaft der ärztlichen Welt eine Frau auf sich, die vor zehn Tagen zur Beobachtung eingeliefert wurde. Obgleich ihr ganzer Organismus von echten Cholera-Bakterien durchsetzt ist, ist sie selbst nicht cholerafrank. Auf Beschluß des bekannten Bakteriologen Professors Veresnew wird die Frau noch zwei Wochen beobachtet werden. Er nimmt an, daß im Laufe dieser Zeit die Bakillen aus dem Körper der Frau verschwinden werden. Nach Ansicht der Ärzte liegt hier eine glänzende Bestätigung der Theorie Pettenkofer vor, der die Behauptung aufstellt, daß einzelne Organismen in keiner Weise auf Cholera reagieren.

Seinen 103. Geburtstag feierte in Wexen ein Geometer Georg Euler. Er ist geistig und körperlich noch wohlant.

Wie die Fürstin Eulenburg einem Ausfrager der „N. G.“ gegenüber äußerte, ist die kurze Forderung, die die Freilassung aus der Untersuchungshaft bei ihrem Gemahl bewirkte, schon wieder einer entschiedenen Verschlimmerung gewichen. „Kann war er zu Hause, da klappte er vollends zusammen und verfiel in eine unheimliche Verwirrung, aus der ihn nichts und niemand aufzurufen vermag. Jedes Wort, das man in besserer Absicht an ihn richtet, regt ihn berart auf, daß gleich das Schlimmste zu besorgen ist. Wir möchten ihn gern in den Park tragen lassen, oder ihn wenigstens in einem Krankenwagen ein wenig spazieren führen, damit er die so lang entbehrte reine Luft und den Anblick seines Waldes genießt — er will davon nichts hören und hat die Lagerstätte, auf die man ihn bei der Heimkehr gebietet, seither noch nicht verlassen. Tagtäglich kommt es infolge bedrückender Anfälle von Herzschwäche zu Syncope, die uns aus einem Schrecken in den anderen jagen und keinen Augenblick zur Ruhe kommen lassen. Meist ist der Anfall von elementarem Gewalt, daß nur durch ununterbrochene Massierungen der Brust durch zwei männliche Personen eine Verabstimmung der kampfartigen Herzstätigkeit mitheißvoll hergestellt wird. Die geprüfte Wärterin kommt nicht ab vom Krankenlager des Fürsten. Was mich aber am meisten beunruhigt, das ist die völlige Erschlaffung aller Lebenskräfte.“ — Der Journalist empfing bei einem Besuch im Krankenzimmer gleiche Eindrücke.

Napoleons Reiselektüre. Auf allen seinen Kriegszügen und Reisen führte Napoleon eine reichhaltige Bibliothek mit sich. Diese Reiselektüre umfaßt nicht weniger als 1000 Bände, und ein überflüssiger Katalog ermöglicht es dem Kaiser, auch in Abwesenheit seines Bibliothekars Bücher stets zu finden, die er lesen wollte. Fast 40 Bände epischer Dichtungen, 40 Bände Dramen, gegen 60 Bände Epos und annähernd 100 Romane fungierten in dieser Bücherammlung. Der größte Teil der Werke aber bestand aus Geschichtswerken und Memoirenliteratur. Er selbst pflegte die Ergänzung der Bibliothek zu veranlassen. So verlangte er, wie wir einer französischen Quelle entnehmen, im Dezember 1811 die topographischen Werke über Rußland, insbesondere über Vichauen; er verlangte die genannten Schlachten der Feldzüge Karls 12., verlangte eine Geschichte von Karland und alle Werke, die über Niga und die baltischen Provinzen Aufschlüsse geben. Auch die Werke des Colonel Wilson und Plochos über die russische Armee fehlen nicht; zugleich aber verlangt der Monarch nicht, die Essays von Montaigne zu bestellen.

Prinzessinnen als Handwerker. Es ist heutzutage nicht mehr so ungewöhnlich, daß sich auch die weiblichen Mitglieder von Fürstenthäusern einem Handwerk zuwenden, um ihre freie Zeit mit dieser Beschäftigung auszufüllen. Erst jüngst ist die Prinzessin Eitel Friedrich, die eine tüchtige Malerin ist, ihrem Gemahl kräftig bei der Errichtung einer Werkstätte an die Hand gegangen, die Prinz Eitel ganz allein mit seinen Dienern ausführte. Man konnte sie in ihrem

Schlosse Jugenheim rüstig mit Hobel und Säge hantieren sehen. Unsere Kaiserin war als Prinzessin eifrig in der Landwirtschaft und in allen mit ihr zusammenhängenden Handwerkerdingen tätig. Die Prinzessin Hermine von Reuß hat eine große Leidenschaft und Geschicklichkeit in der Anfertigung von ihren eigenen Ketten. Ihre Werke haben schon auf vielen Ausstellungen Preise erhalten. Die österreichische Erzherzogin Isabella verfertigt Wachskerzen nach einem eigenen Rezept, das sie streng geheim hält und sich patentieren lassen will. In ihren Schöpfungen dürfen nur Ketzen ihrer eigenen Erfindung verwendet werden. Die Herzogin Philipp von Württemberg, die sich vielfach in der Krankenpflege betätigt hat, ist die Erfinderin einer vorzüglichen hygienischen Bandage, die sie allerdings nur zu wohltätigen Zwecken benutzt und den Spitalern schenkt. Den besten Modellschneidern der Rue de la paix in Paris macht die Herzogin von Guise mit ihren eigenhändig verfertigten reizenden Gutmodesellen starke Konkurrenz. Das gleiche Handwerk hat auch die Königin von England erlernt, die mit ihren Moderezeugnissen, die sie selbst trägt, oft tonangebend ist. Die Königin von Italien ist gleich der Kaiserin von Rußland eine tüchtige Photographin, insofern man die Photographie als ein Handwerk bezeichnen kann. Die Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen ist bekannt als tüchtige Spitzenverfertigerin, die Bekanntheit mit den „Brüffeln“ haben soll. Die Prinzessin Murat verfertigt Handschuhe, die sie auch selbst bestickt, und die Herzogin Theodor von Bayern übt sich viel und mit Erfolg in Goldarbeiten. Ihr Gatte, der Herzog Theodor von Bayern, ist als Augenarzt rühmlichst bekannt. Die Prinzessin von Koburg hat gleich ihrem Vater eine Vorliebe für gärtnerische Tätigkeit, und die Gräfin von Montignoso, die ja auch einmal eine Prinzessin war, soll sehr schöne Strümpfe herstellen können.

Die Zigaretten des Sultans. Der verdienstvolle Raucher aus dem ganzen Erdenrunde ist sicherlich Abdal Hamid II., der 22. Souverän vom Stamme Osmans und der 28. seit der Eroberung von Konstantinopel. Niemand raucht bessere Zigaretten als er und sie werden in einer eigenen, besonderen, kleinen Fabrik hergestellt, die sich innerhalb des Palastes des Herrschers der Gläubigen befindet. Hier sind in einem hohen, luftigen Raume, der mehrere Tabak-Schnelldemaschinen einstufiger Konstruktion enthält, ein halbes Duzend Arbeiter beschäftigt, die tüchtigsten und geschicktesten ihrer Art. Die besten Erzeugnisse der türkischen Tabakernie werden für diese Fabrik vorweggenommen und nun aufs sorgfältigste gepulvert. Nur die Kronen der allerfeinsten Blätter finden Gnade vor den Augen der Examinationskommission. Blätter im Gewicht von hundert Pfund ergeben meist nicht mehr als ein Pfund brauchbaren Tabaks. Der nachherige wird sofort zerstört. Dafür sind die Zigaretten des Sultans aber auch wirklich ausgezeichnet und strömen einen unübertrefflich feinen Duft aus. In Wexen wurde 1906 ein Handwerkerhühner wegen Ermordung eines Pareres hingerichtet. Jetzt soll ein in Holland verstorbenen Deutscher auf seinem Totenbett sich als Mörder bezeugt haben. Derartige Meldungen kommen öfter, beschäftigen sich aber fast nie.

Für Geist und Gemüt.

Mutterliebe.

Mutterliebe, Mutterliebe, Du weich süßer Baudeckung! Leuchtest diese glühend nieder, Ist gestillt des Herzens Drang. Keinst Wonne wird das Leiden, Arbeit wird zur Seligkeit, Und des Herzens enge Kammer Wird zum Meer, tief und breit.

Dann ging es mit Vliesenritten weiter abwärts. Mein Vater starb, und ich war eine Wittelin. Wüßte ich mich alles nehmen, aber als der neue Herr des Gutes auch meine Wäße erschienen lassen wollte, machte ich energisch meine Eigentumsrechte geltend. Frei ließ ich sie nicht bei mir behalten, denn ich hatte damals eine Stellung als Gesellschafterin in Moskau angenommen und mußte froh sein, als der Besitzer einer dortigen Menagerie sich bereit erklärte, sie ohne Entschädigung in Pflege zu nehmen. Auf meinem Posten fühlte ich mich grenzenlos unglücklich, denn ich bin nun einmal nicht geschaffen, mich in die Rahmen anderer Leute zu fügen, und nur zuweilen nahe daran, meinem Leben selbst ein Ende zu machen. So oft ich eine freie Stunde hatte, ließ ich in die Menagerie zu meinen Wäßen, deren Anhänglichkeit sich verdoppelt zu haben schien, wie wenn sie wüßten, daß sie jetzt meine einzigen Freunde seien. Natürlich ging ich in ihren Käfig nur, wenn die Schaustellung für das Publikum geschlossen war. Aber als mir der Besitzer der Menagerie eines Tages halb im Scherz sagte, daß ich durch die wunderbare Dressur meiner Lieblinge gewaltiges Aufsehen erregen und viel Geld verdienen würde, wenn ich sie öffentlich zeigte, da durchfuhr mich blitzartig der Gedanke, mir auf diese Art die so heiß ersehnte Freiheit zurückzugewinnen. Mit Tage später produzierte ich mich zum erstenmal mit der Larve vor dem Gesichte und unter einem angenommenen Namen. Was überhitzte mich mit Weisheit, bezahlte mich sehr gut, und bald hatte ich Gefallen an meinem neuen Beruf gefunden. Die eigentümliche Erscheinung, daß selbst die Schweine und wilden Tiere mir vornehmlich eine gewisse Bewunderung entgegen brachten, zeigte sich auch

jetzt wieder. Nach wenigen Wochen gelang ich bereits furchtlos in den Löwenkäfig und nach einem halben Jahre war ich die Besitzerin mehrerer dieser herrlichen Tiere, deren Zähmung und Abichtung mir mit Leichtigkeit gelang. So wurde ich, was ich heute bin — eine Zirkuskünstlerin.

Jetzt brauche ich keine Skombie mehr zu spielen und keine Vöge mehr zu erstimen, um Sie an einer Werbung um meine Hand zu verhindern, denn jetzt gehören wir beide ja verschiedenen Welten an, die durch eine unüberbrückbare Kluft von einander getrennt sind. Sie wissen, daß es heute eine Verleumdung sein würde, mir von Liebe zu sprechen, und Sie sind ritterlich genug, es nicht zu tun. Die Freundschaft aber, die Sie mir großmütig bieten — nun Sie wissen es, Herr Marquis, weshalb ich sie nicht annehmen kann, und nun werden Sie, wie ich hoffe, nicht länger in mich dringen, Sie zu empfangen.

Ich verlasse Paris noch in dieser Nacht. Wieder, und jetzt zum allererstenmal, rufe ich Ihnen ein Lebewohl zu. Alle guten Geister mögen Ihnen lohnen, was Sie Freundliches an mir zu tun gedachten!

Xenia Zwanowna Saburum.\*

Ein eigentümlicher dumpfer Lärm drang aus dem Innern des mächtigen Zirkusbauwerkes entgegen, als er das Publikum durchdrang. Die Löwen mußten bereits in der Manege sein, denn er vernahm ihr Rüllen, noch ehe sich die letzte Tür vor ihm öffnete hatte. Aber es war ihm als hätte dies Bevrill heute einen wilderen, drohenden Klang als gestern, und nun hörte er einen verheerenden Menschen im weizen Kittel, der ihn aus der Arena kommend, unjauht beiseite

schieß, mit heiserer Stimme rufen: „Vorfahrt!“ — „Ja!“ Es ist die höchste Gefahr! Die Zirkusleute muß toll geworden sein, sie legt es fürnlich darauf an, die Tiere bis aufs Äußerste zu reizen. Jede andere als sie hätten sie längst in Fetzen gerissen.“

Was? Wachte nicht mehr, wie er in den Innenraum des Zirkus gekommen war. Er wachte nur, daß er plötzlich mitten in der Manege stand, daß eine tausendköpfige, angstvoll erregte, schreiende und gestikulierende Menschenmenge ihn umgab — daß unmittelbar vor ihm Xenia inmitten ihrer Löwen stand, und daß eines der Tiere mit einem gräßlichen Ausdruck der Wut in den glühenden Augen sah drei Schritte von ihr entfernt niederdrückte, wie eine Raube sich niederdrückt, wenn sie auf das belauerte Vögelchen springen will.

„Xenia!“ schrie er in Todesangst über all den Lärm hinweg. „Xenia!“ Die junge Bändigerin, die ihn bis jetzt nicht hatte sehen können, da sie ihm halb den Rücken zugekehrte, wandte sich mit einer raschen Bewegung nach ihm um. Sie hatte seinen Ruf gehört, und sie lag in seinem Gesicht, daß er in keiner anderen Absicht hergekommen sein konnte, als um eine Brücke über den Abgrund zu schlagen, der seine Welt von der ihrigen trennte. Hell und klingend, wie ein janzender Freudenruf kam es von ihren Lippen, und ihre zierliche Gestalt richtete sich auf, daß sie plötzlich um Hauptlänge gewachsen schien. „Vorfahrt!“

Der Lärm hatte dem sprungbereiten Löwen gegolten, und schon hoch das gewaltige Tier zur Seite. Eine Essentle wurde klirrend zugeschlagen und unmitelbar danach eine zweite. Beifallssturm tobte brausend durch das Haus und überdeckte das Rüllen der Löwen, wie den

schmetternden Lärm der Musik.

Aber ob sich die begeisterten Zuschauer auch die Hände wund klatschten und die Reden heiß schrien, die maskierte Bändigerin erschien nicht wieder, um ihnen zu danken. Drüben in ihrem Ankleidezimmer, wohin kein unbefugter Blick dringen konnte, ruhte ihr dunkles Köpchen ohne die verhillende Larve an der Brust des geliebten Mannes, zwar totentleib, doch mit einem Ausdruck höchsten Glückes in den noch immer ungerändert mädchenhaften Zügen.

„Und es ist wirklich wahr, was sie alle glauben — du wollest dich von diesen schredlichen Tieren zerreißen lassen?“ Xenia schloß die Augen, und ein Erzittern ging über ihre feine Gesicht.

„Ja.“ flüsterte sie. „Ich wollte sterben, denn jetzt, nachdem ich dich wiedergesehen hatte, jetzt hätte ich nicht mehr leben können ohne dich.“

Was? Beugte sich herab, um ihre halb geöffneten Lippen wieder und wieder stürmisch zu küssen. Erschien es ihm doch wie ein Wunder, daß er sich die verlorene Geliebte im wahren Sinne des Wortes unter den Löwen herab geholt hatte.

Und während von ferne noch immer gedämpft der Beifallssturm der Menge zu ihnen herüberbrante, vergaßen sie alles vergangen: Leid in der Wonne des künftigen Glückes.

Ende.